

→ wichtige Alltagstätigkeiten wie zum Beispiel Einkäufe, Fahrten mit Bus und Bahn, Besuche kultureller Veranstaltungen, können nach Absprache begleitet werden. Den Patinnen und Paten werden eine Supervision und (bei Bedarf) entsprechende Schulungen angeboten.

- Der Aufbau einer Besuchsdienstgruppe „Demenz“ oder einer Nachbarschaftshilfe für die Betroffenen sind eine große Hilfe.
- Über „Demenz“ kann in bestehenden Gruppen und Kreisen, zum Beispiel im Kirchenchor oder im Frauenkreis informiert und gesprochen werden. Denn wenn alle aktiven Gemeindemitglieder informiert sind, können Menschen mit Demenz oft länger in der Gruppe bleiben, weil ihre Bedürfnisse besser verstanden und berücksichtigt werden.
- Kooperationen und Vernetzungen mit anderen Einrichtungen am Wohnort (zum Beispiel mit Vereinen, Pflegestützpunkten, Sozialstationen) verbessern das Angebot und ersparen Doppelarbeit.

Insgesamt gilt: Der Weg ist das Ziel! Wo Gemeinden sensibel werden für die Situation von Menschen mit Demenz, tragen sie zur Inklusion und zu einem Leben in Würde für alle Menschen bei.

Sie möchten in Ihrer Gemeinde etwas tun?
Sie suchen Informationen?

Dann nehmen Sie Kontakt auf zu dem Diakonischen Werk Ihrer Region oder schauen Sie auf unsere Homepage.

Dort haben wir für Sie einige interessante Adressen und Literaturhinweise zusammengestellt.

www.ekd.de/eafa

In der Kirche hat jedes Alter Zukunft



Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover

Fon: 0511 • 27 96 - 441
Fax: 0511 • 27 96 - 709

e-mail: eafa@ekd.de

www.ekd.de/eafa

April 2012

**Sie gehören dazu!
Mit Demenz
Gemeinde leben**

ZUKUNFT • ALTER • PRAKTISCH

2

**Verwirf mich nicht
in meinem Alter,
verlass mich nicht,
wenn ich schwach werde.**

(Psalm 71,9)

Sie gehören dazu!

Mit Demenz Gemeinde leben

Ältere Menschen sind heute im Durchschnitt gesünder und vitaler als frühere Generationen. Doch nicht alle haben Anteil an dieser positiven Entwicklung. Nicht selten geht besonders das hohe Alter mit einer erhöhten Verletzlichkeit und Bedürftigkeit einher. Jeder zweite Mann und drei Viertel der Frauen werden in den letzten Lebensjahren pflegebedürftig – die Hälfte auf Grund einer Demenz. Diese Zahl wird sich laut demographischen Prognosen in den nächsten Jahrzehnten verdoppeln.

Der Zukunft voraus

Für die Kirchen ist die gesellschaftliche Zukunft heute schon Realität. Sie sind von ihrer Altersstruktur her der Gesellschaft um 30 Jahre voraus und Veränderungen sind in den Gemeinden bereits heute deutlich wahrzunehmen. Hinzu kommt, dass immer mehr Pflegebedürftige in ihrer vertrauten Umgebung und damit auch in ihrer Gemeinde bleiben wollen. Es ist also Zeit, das Miteinander von Menschen mit und ohne Demenz aktiv zu gestalten und als Gemeinde Solidarität und Mitverantwortung zu entwickeln.

Dabei sein und teilhaben

Das Schlüsselwort der gesellschaftlichen Diskussion über das Zusammenleben mit behinderten Menschen heißt Inklusion – Einschluss und Dazugehörigkeit. Dieses muss auch für Menschen mit Demenz gelten, also: dabei bleiben und teilhaben. Erkrankte wie ihre Angehörigen gehören dazu, sind Teil der Gemeinde. Sie sollen sich von einem Netz getragen wissen, sollen Hilfe und Entlastung, Wertschätzung und Zuneigung erfahren können.

Kirchengemeinden können Orte gelebter Inklusion werden: Orte also, an denen niemand auf Grund seiner oder ihrer Einschränkung ausgegrenzt wird. Einige Gemeinden haben sich bereits auf den Weg zur demenzsensiblen Gemeinde gemacht. Sie nehmen Menschen mit Demenz in der Gemeinde wahr, schaffen Angebote, die auf ihre Bedürfnisse eingehen, bemühen sich um die Entlastung von pflegenden Angehörigen, sie kooperieren mit anderen Einrichtungen in der Wohngemeinde und tragen so zu einem Leben in Würde für alle bei.

Was Gemeinden konkret tun können

Ein erster Schritt auf dem Weg zur demenzsensiblen Gemeinde ist das Gespräch im Kirchenvorstand oder Presbyterium über Form und Umfang der Demenzerkrankungen in der Gemeinde. Eine Informationsrunde mit der Diakonie- oder Sozialstation, einem Hausarzt oder anderen Fachstellen kann helfen, die Situation vor Ort zu erfassen.

Aus der Praxis: Die Gemeinde lädt – in Kooperation mit örtlichen Vereinen – öffentlich zu einem ersten Informationsabend in das Gemeindehaus ein. An diesem Abend wird in das Thema eingeführt und die örtlichen Initiativen stellen ihre Arbeit vor. Gemeinsam wird diskutiert, welche Unterstützungsmöglichkeiten

sich für die Gemeinde ergeben und wie Einzelne sich ehrenamtlich engagieren können. Eine Steuerungsgruppe wird gebildet, um weitere Schritte zu initiieren und voranzubringen.

Es gibt vielfältige Ideen und Projekte für eine demenzsensible Gemeinde. Manche sind mit wenig Aufwand zu verwirklichen, andere brauchen mehr Ressourcen. Dabei gilt: Nicht jede Kirchengemeinde muss die ganze Palette möglicher Angebote initiieren. Oft helfen bereits kleine Schritte. Viele und ganz unterschiedliche Ideen sind im Internet dokumentiert, einige werden im Handbuch „Qualitätsentwicklung in der Offenen Altenarbeit“ beschrieben.

Hier einige Anregungen:

- Indem Gemeinderäume Selbsthilfegruppen und Initiativen zur Verfügung gestellt werden, wird deren Arbeit unterstützt und der Kontakt der Gemeinde zu ihnen gefördert.

Aus der Praxis: Die Alzheimer Gesellschaft kann regelmäßig in den Räumen der Kirchengemeinde niederschwellige Treffen für Betroffene und Angehörige anbieten. Die Anwesenden tauschen sich bei diesen Treffen aus, Kontakte werden geknüpft. Weitere Ansprechpartner/innen von Informations- und Beratungsstellen werden immer wieder gezielt zu den Treffen eingeladen.

- Räumlichkeiten können so gestaltet werden, dass sie Menschen mit Demenz leichter zugänglich sind und sie sich in ihnen orientieren können, zum Beispiel eine Rampe oder Schilder an und in Funktionsräumen.

- Spezielle Gottesdienste und Andachten für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen schaffen Gemeinschaft und Entlastung.

Aus der Praxis: Mitarbeitende der Sozialstation, interessierte Kirchengemeindemitglieder und der Pfarrer oder die Pfarrerin bereiten einen Abendmahlsgottesdienst vor, der sich ausdrücklich an Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen richtet. Gezielt

werden Einladungen an Diakonie- und Sozialstationen, Wohn- und Pflegeheime sowie Gemeinschaften betreuten Wohnens verteilt. Ein Fahrdienst für Erkrankte wird angeboten. Die Liturgie ist kurz und vereinfacht. Es werden bekannte und gängige Lieder gesungen, die auch Menschen mit Demenz kennen und mitsingen können. Bilder, Symbole und Gegenstände verstärken das Gesagte. Beim anschließenden Kirchencafé besteht die Möglichkeit zum Austausch.

- Ein Demenzcafé bietet Betroffenen die Möglichkeit des Austausches, des Ortswechsels und verhindert die Isolation.

Aus der Praxis: Das Gemeindehaus wird regelmäßig in ein „Café-Haus“ für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen umgewandelt. Haupt- und Ehrenamtliche gestalten den Raum um und bringen sich aktiv in das „Café-Haus“ ein. In regelmäßigen Abständen werden Fachstellen eingeladen, die über Wissenswertes informieren. Angeboten werden auch Kurse für Haupt- und Ehrenamtliche sowie Angehörige (zum Beispiel in nonverbaler und körpersensibler Kommunikation).

- Kreativangebote: Sing-, Tanz- und Theatergruppen ermöglichen eine ganzheitliche Ansprache, wecken Erinnerungen, fördern die Geselligkeit und einen selbstverständlichen Umgang mit Betroffenen. Der Seniorenkreis der Gemeinde, die Diakoniestation und der Tanzsportverein am Ort laden regelmäßig einmal im Monat zu einem Tanztee in das Gemeindezentrum ein, bei dem auch Menschen mit Demenz herzlich willkommen sind.

- Demenzpatenschaften fördern die Mitverantwortung und eröffnen Gemeindegliedern ein sinnvolles ehrenamtliches Engagement.

Aus der Praxis: Die Kirchengemeinde baut ein Netzwerk von Patinnen und Paten auf. Das Projekt ist als niederschwelliges Angebot ausgerichtet. Schwerpunktmäßig geht es um die Kontaktpflege und die gemeinsame Freizeitgestaltung. Aber auch →